

Quartalsjährig . . .	8 fl. 40 kr.
Halbjährig . . .	4 „ 20 „
Worteljährig . . .	2 „ 10 „
Monatlich . . .	— „ 70 „

Quartalsjährig . . .	11 fl. — kr.
Halbjährig . . .	5 „ 50 „
Worteljährig . . .	2 „ 75 „

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 kr., monatlich 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

# Tagblatt.

Kongressplatz Nr. 81 (Bauherausg.)  
von J. v. Steinmayer & S. (Lith.)

Für die einseitige Zeitspalt  
bei zweimaliger Einschaltung à 5 kr.  
dreimal à 7 kr.

Inserationsbeispiel jedesmal 30 kr.

Bei größeren Inseraten und öfterer  
Einschaltung entsprechender Rabatt.



Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuskripte nicht zurückgesendet.

Nr. 163.

Wittwoch, 19. Juli 1871. — Morgen: Elias Fr.

4. Jahrgang.

## Staatsstreich oder nicht?

Den nationalen Heißspornen geht die Beseitigung des Reichsrathes und der Verfassung offenbar nicht schnell genug vom Flecke. Seit Monaten schon verfolgen sämmtliche Gegner der Verfassung in Oesterreich, Slovenen und Polen, Czechen und Tiroler, Alerikale und Feudale, die Rückkehr zum feudalen Oktoberdiplom; sie richten ihre Angriffe schon lange nicht mehr gegen einzelne Grundbestimmungen der Dezemberverfassung, sondern nicht die Durchführung oder praktische Haltbarkeit derselben an, vielmehr fordern sie rundweg, der Monarch solle mit einem Nachspruch die Grundlage alles Rechts beseitigen. Es ist wahrhaftig eine betäubende Erscheinung in einem Staatswesen, wenn die Parteien in nationaler Eifersucht und fanatischem Hass so weit gehen, die Grundlage des Volksrechts zu untergraben und nach dem Umsturz der Verfassung, nach dem Staatsstreich rufen. Was man auch als Ergebnis eines solchen Nachspruches sich denken mag, der Absolutismus, die nackte Gewaltthat ohne Schranke und Gegengewicht wird da als oberster Grundsatz ausgerufen. Wer die rohe Gewalt für einen einzelnen Fall, für einen besonderen Zweck als zulässig erklärt, für den wird es gar bald keine Schranke mehr geben, er wird an den monströsen Grundsatz appelliren müssen, Gewalt geht vor Recht! Mögen diejenigen, die dazu rathen, auch den Hintergedanken haben, den höchsten Einzelwillen von sich aus zu beherrschen und im Sinne ihrer und ihrer Partei Sonderinteressen zu lenken, so kann eine solche jesuitische Beschönigung der Gewaltthat dennoch die ewigen Prinzipien des Rechts nicht zerstören, die da festsetzen, daß ein Einzelner weder

das Recht hat, allen Anderen unbeschränkt zu gebieten, noch die Fähigkeit, nach seiner alleinigen Einsicht für alle zu sorgen und den ganzen Staat zu leiten. Wie will derjenige auch einen neuen Rechtszustand, für ungesunde Volkszustände ein Heilmittel schaffen, der sich außerhalb der Sphäre des positiven öffentlichen Rechtes bewegt und durch eine flagrante Verletzung desselben sich um alle Achtung und Autorität gebracht hat?

Wie sich Graf Hohenwart's Rechtsgefühl zu einem solchen Gewaltakte, zu einer Unterbrechung des normalen Zustandes der Herrschaft und ununterbrochener Stätigkeit der Gesetze verhält, wissen wir nicht, wollen auch keine Bürgschaft für seine Gesinnung in dieser Beziehung übernehmen. Es liegt kein Fall von offener Verletzung der Verfassung vor, im Gegentheil wird der Minister nicht müde zu versichern, er werde sich vom „Boden der Verfassung“ nicht entfernen. Was wir an ihm bekämpfen mußten, ist, daß ihn das nicht gehindert hat, die Verfassung durch höchst gewagte Auslegungen zu gefährden, den Reichsrath zu demüthigen und die Verfassungspartei durch seine Organe verhöhnen zu lassen. Die offene Hinwegdekretirung der Grundgesetze, den nackten Gewaltakt gegen die Verfassungsbestimmungen scheint er allerdings zu scheuen. Das wäre aber auch zu gefährlich und würde den Kredit und das Ansehen des Staates dem Ausland gegenüber mit einem male vernichten. Bekommen aber die Parteien, mit denen Graf Hohenwart nun schon ein halbes Jahr über die Verfassung hinweg verhandelt und den Ausgleich anstrebt, die materiellen Machtmittel des Staates in ihre Hände, so haben wir keine Bürgschaft dafür, daß sie nicht, wie sie jetzt offen verlangen, zum brutalen Gewalt-

akt schreiten und unter dem scheinheiligen Vorgeben der „rettenden That“ vorherrschend ihre eigenen Interessen besorgen und nach errungenem Erfolge die „vollendete That“ an die Stelle des Rechtes setzen, unmeingedenk des Unheils, das noch jeder Rechtsbruch, jede solche „rettende That“ auch bei uns in Oesterreich in ihrem Gefolge gehabt.

Vielleicht ist es auch, und nicht zum geringsten Theile, die Furcht vor den chaotischen Zuständen, die unvermeidlich über das Reich hereinbrechen würden, welche den Grafen zurückhält, den festen „Boden“ unter seinen Füßen zu verlassen, den Gegnern des Verfassungsstaates ihren Willen zu thun und sich ihnen auf Gnade und Ungnade anzuklefen. Er mag endlich zur Einsicht gekommen sein, nicht die Opposition der Deutschen gegen die Regierungspolitik sei es, die den Staat gefährde. Die Deutschen werden niemals den Weg des Gesetzes verlassen, auch in ihrem tiefsten Unmuth nichts gegen den Staat unternehmen. Die ganze Geschichte Oesterreichs, sollte man meinen, sei ein offenkundiger Beweis hiefür. Nicht sie sind die Herrschaftsuchigen, die Unbuddsamen, die Vergewaltiger und Bedrückter der Nationalitäten, als welche man sie hinstellen will. Bei wem aber noch ein Zweifel darüber obwaltet, wie die Czechen und anderen Nationalen es damit halten würden, sollten sie die materiellen Machtmittel in die Hand bekommen, der lese die Organe ihrer Führer, mit denen Graf Hohenwart unterhandelt. Ganz offen fordern die Czechen die Austreibung der deutschen Beamten aus den Ländern der böhmischen Krone, Mähren und Schlesien nicht ausgenommen. Nun bedenke man aber, daß die Bevölkerungsverhältnisse daselbst folgendermaßen sich gestalten: In Böhmen bilden die Deutschen zwei

## Feuilleton.

### Winke und Rathschläge für Touristen in Oberkrain.

#### I. Der Stou.

Unter den vielen Partien, die namentlich aus Laibachern seit Eröffnung der Rudolfsbahnstraße Laibach-Tarvis so leicht zugänglich gemacht wurden, ist unstreitig eine der dankbarsten die auf den Stou. Am zweckmäßigsten läßt sich die Besteigung derselben in folgender Weise bewerkstelligen: Wir verlassen Laibach mit dem Nachmittagszuge um halb 3 Uhr, benützen denselben bis Zauerburg, wo wir um 6 Uhr eintreffen. In Kolb's ziemlich theuerem Gasthaus daselbst erhalten wir Führer und Proviant. Touristen, die der slovenischen Sprache mächtig sind, sei Josef Malh aus Moste Nr. 2, bei der krainischen Industrie-Gesellschaft in Zauerburg als Zimmermann bedient, seiner Ortskenntniß und Bescheidenheit wegen empfohlen. Mit 2 fl. Führergebühr und allenfalls noch 50 kr. Trinkgeld ist er ganz zufrieden.

Von Zauerburg muß man zirka eine halbe Stunde lang der Poststraße gegen Otok zu folgen,

bis sich links die neugebaute Erzstraße der Industrie-Gesellschaft abzweigt. Auf derselben erreicht man binnen 1½ Stunden bequem die Erzgruben (Prizamah), wo man, will man nicht noch vor Sonnenaufgang die Spitze erreichen, auf einem Heuboden übernachten kann. Von hier aus führt der Weg an den beinahe unmittelbar unter den weithin sichtbaren Abrutschungen des Stou gelegenen Sennhütten (15 Minuten von den Erzgruben) vorüber, — man vergesse hier ja nicht, sich durch einen Schluck vorzüglicher Milch zu stärken — anfangs mäßig ansteigend, später ziemlich steil, bis er sich endlich ganz in einer Geröllmulde verliert. — Der Wald, der uns bisher begleitet, wird immer lichter, der Gesichtskreis immer größer. Bald nachdem auch das Krummholz aufgehört hat, wird der Stou-Gipfel als breiter Rücken sichtbar.

Noch ist der durch eine ziemlich breite Einsattelung vom gleichnamigen großen getrennte kleine Stou zu erklimmen; haben wir die Einsattelung im Rücken, so stehen wir in einigen Minuten auf der höchsten Spitze, 7068 Fuß über der Meeresfläche. 4 Stunden nach Aufbruch von den Erzgruben kann man die Höhe mit Leichtigkeit erreicht haben. Wir würden es jedermann rathen, von den Erzgruben ja recht bald aufzubrechen, um doch mindestens eine Stunde vor Sonnenaufgang die Spitze zu erreichen;

der Aufstieg ist an und für sich bei Nacht viel angenehmer, da nicht die geringsten gefährlichen Stellen zu passieren sind, und dann entschädigt einen das bei Sonnenaufgang ungleich großartigere Panorama reichlich für den Verlust an Schlaf. Die Gesellschaft, in der ich das Vergnügen hatte, die Partie zu machen, befand sich bereits kurz nach 3 Uhr am Gipfel.

Noch lag tiefes Dunkel über den Thälern, und aus den zerrissenen Klüften und Abgründen der nördlichen Abstände gähnte noch schwarze Nacht, während sich der östliche Horizont schon leicht zu färben anhub. In feierlicher, heiliger Ruhe erwartete die Natur das großartige Schauspiel des Sonnenaufganges, dessen Erhabenheit in dem Maße zunahm, als der um die Herrschaft ringende junge Tag in seinem Siegeslaufe fortschritt. Von den Stätten der Freiheit, den Spitzen der Berge aus, folgte das Licht des jungen Morgens der fliehenden Finsterniß in Thäler und Schluchten, bis es sie endlich auch aus dem letzten Schlupfwinkel vertrieb. Das zarte Rosa, das den Osten umkränzte, ist unterdessen zum feurigen Purpur geworden, und bald darauf tritt auch die Sonne hervor, eine Landschaft mit ihren goldenen Strahlen übergießend, wie sie sich die kühnste Fantasie nicht auszumalen im Stande ist.

Vor allem wird die Aufmerksamkeit durch die

Fünftel, in Mähren ein Drittel, in Schlesien mehr als die Hälfte, zusammen also vier Zehntel oder nahezu die Hälfte der Einwohner dieser Länder. Die andere Hälfte ist aber weit entfernt, rein czechisch zu sein, denn in ihr sind noch Polen, Kroaten und zahlreiche Juden mitgezählt, und der Zahlenunterschied stellt sich bei weitem nicht so schroff heraus — wie etwa der Bildungsunterschied. Und dennoch haben sie jetzt die Forderung, als erste Bedingung des Ausgleichs auf die Austreibung der deutschen Beamten aus dem Wenzelreiche zu dringen.

Doch aus allen diesen Verlegenheiten scheint sich dem ausgleichseligen Grafen ein Ausweg geboten zu haben, wenigstens hat er das Wort dafür gefunden (wo Begriffe fehlen, stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein!), und es wird tausendfach von allen Organen wiederholt. Der Ausgleich mit den verfassungsfeindlichen Parteien soll nur auf „verfassungsmäßigem Wege“ zu Stande kommen, heißt es. Doch gerade, so viel sich nun von dem maßgebenden czechischen und anderen Parteiorganen laut geworden, deutet alles darauf hin, daß sie nie den Weg der Verfassung betreten, daß sie davon absolut nichts wissen wollen, so viel sich Krieger auch Mühe gibt und so sehr er allen seinen Einfluß anbietet. Der Föderalismus nach dem Geschmack des Grafen Hohenwart, mit der galizischen Vorlage als „äußerste Grenze“ für autonomistische Bestrebungen, eine Ausföhrnung der letztern mit der Verfassung und dem Reichsrathe, das alles läuft dem, was czechische Parteiführer bezwecken und anstreben, schnurstracks zuwider. „Mit der Dezemberverfassung und dem Reichsrathe als Schild,“ ruft das Organ der Jungczechen, „mit der Föderation im czechischen Sinn als Schreckgespenst, mit der galizischen Vorlage als Muster — mit einer solchen Politik, Herr Hohenwart, in Böhmen gute Nacht!“ „Böhmen wird sich nimmer daran gewöhnen!“ sekundirt der „Potrok,“ das Organ der Altcechen.

Graf Hohenwart trägt noch Bedenken, den vollen Preis zu zahlen, den die Unversöhnlichen fordern. Er sieht jetzt offenbar auf dem Scheidewege, wo es sich darum handelt, entweder auf dem abschüssigen Pfade, der schließlich dem Staatsstreich entgegenführt, weiter zu schreiten oder sein Unvermögen, mit diesen Elementen fertig zu werden und zu einem Ausgleich zu gelangen, einzugestehen und seine Sendung als gescheitert zu betrachten. Vielleicht ist es wiederum die Maßlosigkeit in den gegnerischen Forderungen und Bestrebungen, welche den Verfassungsfreunden in ihren Kämpfen als Bundesgenossin zur Seite steht.

imposanten Gebilde des Triglavstockes gefesselt. Des guten Alten ehrwürdiges weißes Haupt erglühete im Ruffe der Morgen Sonne, als ob es einem schüchternen Jünglinge angehörte, ragte dabei aber doch stolz über alle im Umkreise liegenden Spizen und Zacken. Im herrlichen Kranze begrenzen im Westen die kristallinen Zinnen der eisumpanzerten Zentralalpenkette, das Wischbachhorn, der Großvenediger, die Pustertalher Ferner und als König unter ihnen der Großglockner, im Norden die nördlichen Kalkalpen mit dem Thor- und Dachsteine den Horizont. Im Osten bilden die Sulzbacher und die Steiner Alpen mit den beiden Obiren, dem Grintouc und der Koschna, hervorragende Punkte. Und im Süden und Südosten schweift der Blick über die grünen, wellenförmigen Unter- und Innerkrainer Berge. Den großen Kranz schließend, reicht sich würdig die prachtvolle südliche und westliche Abgrenzung des Wocheiner Kessels mit der Černa perst, dem M. Vohu, M. Ruck, der Starbina und dem M. Vogatin an die südlichen Ausläufer des Triglav M. Gau, Ulogu und Rantauca.

Und was liegt nicht alles innerhalb dieses herrlichen Rahmens? Als liebliches Juwel bildet Velbes mit seinem reizenden See, dessen klarer Spiegel freundlich aus den ihn eng umschließenden grünen

## Politische Rundschau.

Vaibach, 19. Juli.

**Inland.** In Abwesenheit des Kaisers werden, wie das „Vaterland“ meldet, die Sitzungen des Ministerrathes unter dem Vorsitz des Erzherzogs Karl Ludwig abgehalten, welcher dem Ausgleich günstig gestimmt ist. Die Verhandlungen der Ausgleichskommission der beiderseitigen Delegationen haben zu einem beide Theile befriedigenden Ergebnis geführt. Die Hauptdifferenzpunkte waren bekanntlich die Errichtung des 13. Artillerieregiments und die Beitragsleistung für die Militärgrenze. Die diesseitige Delegation hat sich dem Beschlusse der ungarischen anbequemt und für die Errichtung eines 13. Artillerieregiments 451.744 fl. bewilligt, während die Siebener-Kommission der ungarischen Delegation, da die Delegation des Reichsrathes den Beitrag von 600.000 fl. für die nun aufgelöste Militärgrenze gestrichen hatte, diesen Posten aus dem gemeinsamen Staatsbudget löschte. Die gemeinsamen Beschlüsse der beiden Komitees werden übrigens im Plenum kaum auf Widerstand gestoßen sein und es wird dem Schlusse der Delegationen am 20. Juli entgegengesehen.

Ein Akt echt czechischer Loyalität verdient verzeichnet zu werden. Der Bürgermeister von Prag hatte den Kronprinzen im Namen des Stadtrathes um die Erlaubniß gebeten, die Belvedere-Anlagen zum Andenken an den Besuch des Thronfolgers „Kronprinz Rudolf-Anlagen“ nennen zu dürfen. Der Prinz gewährte diese Bitte in freundlichster Weise. Nun kommen aber die „Narodni listy“ mit einer geharnischten Erklärung, in welcher sie den Bürgermeister und den Stadtrath wegen dieses Aktes der Loyalität angreifen und ihnen Servilismus vorwerfen.

**Ausland.** Viele deutsche Zeitungen gedenken in ihren Leitartikeln dieser Tage der treuen Dienste, welche die deutsch-österreichische Presse voriges Jahr bei dem Ausbruche des Krieges der deutschen Sache geleistet. So sagt z. B. das „Frankf. Journ.“: „Die Wiener Blätter nehmen von den wiederkehrenden Jahrestagen des Kriegsausbruches Anlaß, auf ihre Haltung während jener Zeit hinzuweisen. Sie können dies mit wohlberechtigtem Stolze; keinen Augenblick hat die deutsch-österreichische Presse (mit verschwindenden Ausnahmen) gezögert, die strikteste Neutralität Oesterreichs zu verlangen, sich aber moralisch mit ganzer Kraft auf Seite Deutschlands zu stellen. Inwiefern die Stimmung der Deutsch-Oesterreicher, welcher durch diese Haltung der Presse Ausdruck gegeben wurde, die österreichische Politik beeinflusst hat, ist heute noch

Geländen herauslacht, einen angenehmen Ruhepunkt für das herumschweifende Auge. Einen erhabenen Eindruck hingegen machen die schauerlich schroff abfallenden nördlichen Wände des Stou, des Seleniza, Koschutta und des Storschitz mit den dazwischen liegenden Schluchten, durch die noch blauer Duft hinzieht, dann verweilt das Auge wieder mit Vorliebe auf dem dunklen Spiegel des Wörther und Jaaker Sees, erkennt Klagenfurt an seinem schlanken Pfarrthurm, Villach an den in der Nähe liegenden charakteristischen Schrotthürmen; über grüne Matten und Wälder eilend folgt es dem Laufe der glitzernden Save an Radmannsdorf und Krainburg vorüber und findet, am ewigen Nebel erkenntlich, rechts vom Rablberge das weiße Vaibach. Ja und um dem ganzen die Krone aufzusetzen, soll man gerade in der Richtung über den leicht erkenntlichen Babi Job die Adria herüber leuchten sehen; trotz der außerordentlich reinen Atmosphäre war uns der Anblick derselben nicht vergönnt.

Herunter kommt man entweder denselben Weg oder den zwar etwas steileren direkten in 4 Stunden, wieder an einer Sennhütte mit ausgezeichnetem Milch vorüber, nach Moste und von da in 1 1/2 Stunden nach Velbes.

schwer zu sagen; einstweilen läßt sich jedenfalls so viel behaupten, daß jene energischen Rundgebungen einer deutschfreundlichen Gesinnung unter den Deutschen Oesterreichs die Neutralität des Kaiserstaates zu einer für uns wohlwollenderen gemacht hat, als sie sonst wohl gewesen sein würde.“

Die Wochenschrift der bayerischen Fortschrittspartei bespricht den Gewinn, welchen der Krieg Baiern gebracht habe. „Unsere bayerischen Krieger,“ heißt es da, „Offiziere sowohl als Mannschaften, wissen, daß sie die Einheit des Vaterlandes erstritten haben, und freuen sich derselben. In ferniger, echt soldatischer Weise haben die Antworten der Führer allerorten von dieser nationalen Gesinnung im bayerischen Heere Kunde gegeben, und wenn wir jetzt nach hergestelltem Frieden unsere Brüder im Heere zugleich als Bürger begrüßen dürfen, die mit uns an der inneren Friedensarbeit Theil haben, so wissen wir, in welchem Geiste wir auf die Mitwirkung dieses unseres Volkes in Waffen rechnen dürfen. Die nationale Denkart, die Freude auch an dem politisch Errungenen ist der köstliche Siegespreis, welchen das bayerische Heer mit in die Heimat bringt. Nicht um Parteiprogramme und Parteisiege handelt es sich hier, auch wird die Anhänglichkeit an den engeren Heimatstaat dadurch in keiner Weise verkümmert, aber den Vaterlandsvertheidigern geziemt es vor allen, Vaterlandsfreunde zu sein, und so heißen wir unser deutschgesinntes, vaterlandstreues Heer noch einmal herzlich willkommen.“

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bespricht in einem Leitartikel die Haltung des deutschen Episkopats bei dem Konzile und sagt, der Episkopat wisse, daß er durch schroffe Anwendung des neuen Dogma's die Regierungen in einen Konflikt hineintreibe. Der Staat solle nicht in das Glaubensgebiet übergreifen, andererseits müsse aber die Kirche die Grenzlinien respektiren, welche sie vom Staate trennen. Uebergriffe in das Staatsgebiet, welche die Unschulbarkeit veranlaßt, müssen von der Staatsgewalt zurückgewiesen werden. So entstehen Konflikte, aber es sei keine Rede von Verfolgung der Kirche, im Gegentheil sei der Staat durch das neue Dogma bedrängt und zur Abwehr gezwungen.

Aus Paris wird der „Köln. Ztg.“ geschrieben: „Ein Theil der hiesigen Presse, darunter auch der „Soir,“ fängt jetzt an, sich über die Deutschen maßvoller auszudrücken; sie fordern, wie auch der Minister Jules Simon, die Bevölkerung in den von den Deutschen noch besetzten Provinzen auf, sich einer jeden Hezerei zu enthalten und ihr Unglück mit Würde zu tragen. Nur die bonapartistischen und legitimistischen Blätter, die sich ja gern wieder beliebt machen möchten, speien fortwährend noch Feuer und Flammen. Die legitimistische Partei, die nach dem Manifeste des Grafen Chambord etwas kleinmüthig geworden war, fängt wieder an, den Kopf zu erheben, und selbst die „Gazette de France,“ die zuerst ganz verzweifelt war, führt wieder eine hoffärtige Sprache.“

Angesichts der stets leidenschaftlicher werdenden Agitationen der Ultramontanen hält es die gesammte französische Presse für angezeigt, die Regierung dringend aufzufordern, sie möge endlich Italien, so wie dem Papste gegenüber definitiv Stellung nehmen. So schreibt der „Sicile“ über das apostrophische Schreiben Thiers' an den Papst: „Der Fälscher hätte nicht daran denken können, Tausende und Tausende von Personen zum Besten zu haben, wenn sich die französische Regierung über die von ihr der italienischen Regierung und der Kurie gegenüber einzuschlagende Politik kategorisch geäußert hätte. Herr v. Choiseul in demselben Augenblick einen Urlaub gewähren, da Viktor Emanuel in Rom seinen Einzug hält, mag vielleicht als diplomatisches Kunststückchen sehr fein erdacht sein, aber es ist eben nur ein Kunststückchen, welches weder den Papst noch den König von Italien zufrieden stellen kann. Der Einzug Viktor Emanuels in Rom bot der Regierung eine Gelegenheit, sich auszusprechen; mit den Petitionen der Bischöfe war ein zweiter Anlaß dazu gegeben.

Man hat beide unbenützt vorübergehen lassen, und Frankreichs Haltung und folglich auch die Italiens bleibt schwankend. Darf man sich dann also wundern, wenn ein kühner Falsifikator einen Brief erfindet, um das Publikum für das Schweigen der Regierung schadlos zu halten, und wenn die Presse seinem Nachwerke ohne allzugroßes Mißtrauen ihre Spalten öffnet? Die Bereitwilligkeit der Blätter, ein durch und durch falsches Dokument wiederzugeben, ist für die Regierung ein Fingerzeig, daß die öffentliche Meinung mit gerechter Ungeduld Aufklärungen erwartet. Wenn dieser Zwischenfall den Moment beschleunigen sollte, wo das Land erfährt wird, in welchen Beziehungen es einerseits zum Könige von Italien, andererseits zum Papste steht, so wird er nicht ganz ohne Nutzen gewesen sein."

Es ist wiederholt darauf hingewiesen worden, welchen üblen Eindruck einige Stellen in dem famosen Briefe des Jesuitenpaters Secchi an den Direktor der wissenschaftlichen Zeitschrift „Les Mondes," man kann wohl sagen, bei allen Parteien hervorgerufen haben. Der Wunsch, daß über Rom ein gleiches Schicksal hereinbrechen möge, wie über Paris, hat eine allgemeine Entrüstung in ganz Italien hervorgerufen, zumal niemand von dem berühmten Direktor der römischen Sternwarte etwas Ähnliches erwartet hätte. Nachdem auch Senator Vriosci, der nach der Einnahme von Rom als königl. Kommissär für das Unterrichtswesen dort fungirte, den Vater Secchi durch Veröffentlichung einiger seiner Briefe in die Enge getrieben, sucht derselbe in einem Schreiben an die „Libertà" seinen vielbesprochenen Brief zu modifiziren und den Eindruck desselben abzuschwächen. Er habe, sagt er, nur seiner Furcht vor den Gefahren Ausdruck gegeben, von denen die katholische Partei durch die fortwährenden Angriffe der Feinde der Kirche bedroht sei.

Aus Petersburg wird der „Nat.-Ztg." geschrieben: Bei Erwähnung der Panflavisten will ich hervorheben, daß man über die Stellung des Thronfolgers zu ihnen außerhalb Rußlands meist nicht wohl unterrichtet ist. Der Großfürst Thronfolger hat nicht nur in keiner Weise sich ihnen gegenüber etwas vergeben, sondern er zeigt sich bei seinem gegenwärtigen Aufenthalte im Badeorte Hapsal in Esthland von einer Seite, welche zu den besten Erwartungen berechtigt. Da die deutsche Bevölkerung der Ostseeprovinzen den Panflavisten ein besonderer Dorn im Auge ist, so gibt es wohl kein stärkeres Dementi für die dem Thronfolger so oft nachgesagte Richtung, als dessen herzliches Auftreten gegenüber der deutschen Einwohnerschaft der Stadt Hapsal.

Die neuesten Berichte aus Alexandria melden einen höchst bemerkenswerthen Konflikt zwischen der ägyptischen Regierung und dem französischen Generalkonsul. Aus Anlaß einer Meinungsverschiedenheit in einem Polizeitraffalle wider einen französischen Unterthanen erbot sich die Regierung des Khedive, die Sache einem Schiedsrichter-Kollegium, bestehend aus drei Mitgliedern des Konsularkorps, vorzulegen. Das lehnte jedoch der französische Generalkonsul, Herr Brennier, ab und erließ ein Proklam an alle französischen Schutzbefohlenen in Egypten, worin er sie rundweg aufforderte, sich jedem Einschreiten einer ägyptischen Behörde mit den Waffen in der Hand zu widersetzen. Rubar Pascha legte diese eigenthümliche Kundgebung dem Konsularkorps zur Beurtheilung vor, das denn auch einstimmig die Illegalität eines solchen Schrittes aussprach. Die ägyptische Regierung wird nun voraussichtlich auf Grund dieses Ausspruches ihre Beschwerde in Versailles anbringen.

Die Unruhen in New-York hatten eine religiös-politische Tendenz. Frische Protestanten (Orangisten genannt, als Anhänger Wilhelms III. von Oranien) wollten durch eine feierliche Prozession jene Schlachten feiern, durch welche (am 1. und 12. Juli 1689) die Herrschaft Englands und des Protestantismus über Irland zur unabänderlichen Thatsache wurde. In Irland selbst sind solche Pro-

zessionen, wie alljährlich, heuer ebenfalls abgehalten worden; sie sind jedoch in vollkommener Ruhe vorübergegangen. In New-York dagegen, welches in seiner Bevölkerung sehr viel Irländer aufzuweisen hat, gaben die Demonstrationen der Orangisten merkwürdiger Weise Anlaß zu Unruhen. Die neueren Berichte über den Straßenkampf, welcher am Mittwoch in New-York stattfand, lassen erkennen, daß die bisherigen Angaben über die Opfer des Kra-wallis insoweit zu berichtigen sind, als sich die jetzt bekannte Zahl der Todten geringer, dagegen die der Verwundeten um ungefähr ebenso viel höher stellt, 31 Leichname sind zur Morgue gebracht worden, um dort erkannt und den Angehörigen zum Begräbniß übergeben zu werden, und dazu kommen zwei Polizisten und drei Soldaten. Dagegen erhebt sich die Anzahl der Verwundeten auf 175, die der Verhafteten auf 200. Von den Letzteren sind 165 schon vor das Polizeigericht gestellt, und während man einen Theil derselben bald in Freiheit setzte, wurden die Rädelsführer der schwurgerichtlichen Untersuchung überwiesen.

### Zur Tagesgeschichte.

— Man schreibt unterm 13. d. aus Turin über den verstorbenen G. Sommeiller, einen der Baumeister des Mont-Cenis-Tunnels: G. Sommeiller gehörte mit den Herren Grandis und Grattoni die Ehre, den Durchstich des Mont-Cenis ausgeführt zu haben. Er starb inmitten seines Triumphes, aber ähnlich wie Cavour war es auch ihm nicht mehr vergönnt, sein Werk ganz vollendet zu sehen, wenn schon, wie der Name Cavour's, auch der seinige ewig leben wird; Alpes snarrant gloriam ejus. G. Sommeiller war im Jahre 1815 zu St. Jeoire, Provinz Faucigny, geboren. Noch sehr jung kam er auf die Univerfität nach Turin, wo er Mathematik studirte. Er wurde Ingenieur, und als solcher widmete er ausschließlich seine Thätigkeit der Idee eines Durchstiches des Mont-Cenis. Es würde zu weit führen, wollten wir allen seinen Bemühungen folgen; die Kämpfe, die er auszufechten hatte, würden Bände füllen. Nachdem es ihm gelungen, die ersten Schwierigkeiten zu überwinden, und als er es dahin gebracht hatte, daß sein Projekt von der Kammer genehmigt wurde, hatte er noch langwierige vergebliche Versuche zu machen, ehe er Männer fand, tüchtig genug, daß sie ihn in seinem Riesenerwerke unterstützen konnten, ehe er es so weit brachte, daß ihm die nöthigen Maschinen angefertigt wurden. Fast in allen Fabriken Frankreichs und Belgiens hatte er erst vergeblich anklopfen müssen, wobei ihn nicht selten Fabrikherren und Ingenieure, denen er sein Projekt auseinandersetzte, wie einen Narren behandelten. Nachdem er endlich auch über diese Hindernisse hinweggekommen, kehrte er nach Turin zurück, und von da an galt all sein Denken und Trachten nur dem gigantischen Unternehmen, welches er sich vorgesetzt hatte. Mehr als einmal saß er als Abgeordneter in der Kammer, aber er konnte dem parlamentarischen Leben niemals Geschmack abgewinnen. Dann hinderte es ihn zu sehr in seinen wissenschaftlichen Studien. Sommeiller starb nicht im Reichthum, aber groß an Ruf, und ehrend wird die Geschichte seinen Namen auch der späten Nachwelt noch überliefern.

— Der Reichstags-Deputirte Julius Ghyöffy, von dem gemeldet ward, daß er nach Italien gereist sei, um seinen Sohn von der durch ihre wunderbaren Kuren schnell berühmt gewordenen Frau Dal-Cin heilen zu lassen, hat an Karl P. Szathmary folgenden Schreiben gerichtet: „Vittoria, 10. Juli. Theurer Freund! Wunderbar, aber doch wahr! Die medizinische Wissenschaft hielt es bisher für unmöglich, daß ein Fuß, welcher eine sogenannte freiwillige Verrenkung erlitten hat, sich wieder einrichten lasse. Auch über den Fuß meines Sohnes Jostan hatten sich die Aerzte so geäußert. Sie hatten versprochen, mein Sohn werde seine Gesundheit wieder erlangen; doch hatten sie einstimmig erklärt, die Verrenkung werde Verrenkung bleiben. — Und siehe da, die Dal-Cin, eine italienische Bäuerin, die weder lesen noch schreiben kann, erhob sich über das bisherige Niveau der Wis-

senchaft, denn was die Aerzte für unmöglich gehalten, vollbrachte sie binnen drüthhalb Tagen. Mit Freuden benachrichtigte ich Dich, theurer Freund, daß die Dal-Cin den Fuß meines Söhnleins heute — nach zweitägiger Auflegung von Umschlägen — in einer halben Minute mit freier Hand, ohne Anwendung irgend eines Instrumentes, eingerichtet hat. Das Kind hat weder während der Operation, noch auch bis jetzt die geringsten Schmerzen empfunden. Die Operation aber ist so gelungen, daß zwischen den beiden Füßen kaum ein merklicher Unterschied geblieben ist. Ich, der nicht leicht über etwas in Erstaunen geräth, bewundere doch diese Frau, welche täglich vier bis fünf ähnliche Heiloperationen vollbringt und so lange ich lebe, werde ich ihrer dankbaren Herzens gedenken. Ich bleibe noch etwa zehn Tage hier, weil mein Söhnlein jetzt der Ruhe bedarf. Auch mein Kollege Gabriel Lonyay weilt hier, dessen Tochter Olga gleichfalls an freiwilligem Hinken litt und nun hergestellt ist."

— Nach dem Journal „Concordia" bereitet der Papst eine Bulle vor, durch welche über die Stadt Rom das Interdikt verhängt wird. Es ist dies bekanntlich das als Kirchenstrafe gegebene Verbot jedes Gottesdienstes und aller kirchlichen Handlungen mit Ausnahme der Taufe. In Städten, die das Interdikt getroffen, haben alle Glocken zu schweigen, das Abendmahl wird selbst Sterbenden nicht gespendet, die Beerdigungen geschehen ohne Weihe und ohne Segen der Kirche.

— Die astronomische Welt Englands ist mit ihren Vorbereitungen für Beobachtung der nächsten Sonnenfinsterniß im Dezember dieses Jahres bereits in vollem Gange, und da die Regierungen von Indien und Viktoria beide ihre eigenen Astronomen haben, so bleibt die Ausrüstung einer Expedition nur für die Beobachtung auf Ceylon nöthig. Was Indien anbetrifft, so hat der königliche Astronom bereits mit Untersuchung der Zweckdienlichkeit der in seinem Besitz befindlichen Instrumente begonnen, und nach Australien hat die Royal Society ein Anerbieten zu jeder möglichen Hilfeleistung geschickt. Sonach bliebe nur die dritte Station — Ceylon — zu versorgen und wie das Fachblatt „Nature" mittheilt, hat die Royal Society in Gemeinschaft mit der astronomischen Gesellschaft beschlossen, eine kleine Beobachtungsexpedition dorthin auszusenden, falls die Regierung sich dazu versteht, ihnen durch eine mäßige Unterstützung unter die Arme zu greifen.

### Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

#### Total-Chronik.

— (Die Sommerliedertafel des Männerchors) der silharmonischen Gesellschaft, welche bekanntlich kommenden Samstag im Kasinogarten unter gefälliger Mitwirkung der Regimentsmusik Graf Huyn stattfindet, verspricht auch dieses Jahr das hervorragendste Gartenfest der Sommerfaison zu werden. Die Liebertafel beginnt um 8 Uhr Abends. Nachstehend geben wir das interessante Programm des gesanglichen Theiles: 1. Fr. Lachner: „Kriegers Gebet," Männerchor mit Harmoniebegleitung. 2. Th. Elze: „In die Ferne," Männerchor. 3. F. Möhring: „Waldlieb," Chor. 4. J. v. Koch: „Leiden einer jungen Frau," Männerquartett, gesungen von den Herren Ledemig, Biskup, Schulz und Till. 5. J. Schmidt: „Da Sunda Bua." 6. L. Langwarra: Marschlied. 7. Fr. Abt: „Wach auf," Chor mit Tenorsolo, letzteres vorgetragen von Dr. Reesbacher. 8. J. Schmölzer: „Im Summa," Bariton solo, vorgetragen von Herrn J. Schulz. 9. E. Engelsberg: „Voeten auf der Alm," Chor mit Orchesterbegleitung.

— (Für die freiwillige Feuerwehr) widmeten Herr Rud. Müllig 5 fl. und Herr Strzelba 2 fl.

— (Clanthus Dampieri.) Diese vor kurzem hier erwähnte Pflanze in der Gärtnerei von Mayr & Metz an der Triesterstraße steht gegenwärtig in vollster Blütenpracht. Die prächtigen korallenrothen, in der Mitte mit einem großen fast schwarzen Fleck gezeichneten, fantastisch geformten Blumen sind zu

hundertent entwickelt, der Totaleindruck ist ein über- raschender. Dem Publikum steht der Eintritt in den Garten frei.

— (Aus dem Finanzgesetz) für das Jahr 1871, welches die gestrige „Wr. Btg.“ veröffent- lichte, heben wir folgende, Krain betreffende Posten der Ausgaben hervor. 1. Straßenbau: Dr- dentliches Erforderniß 145.500 fl., außerordentliches 35.000 fl. (Vollendung der Umlegung der Kanterstraße am Krebelsberge und für Herstellung der Strecke bis zur Grenze des Küstenlandes an der krainisch-küsten- ländischen Reichsstraße.) 2. Wasserbau: 10.500 fl. 3. Staatsvorschuß zum Religionsfond: 55.357 fl. 4. Katholischer Kultus: 712 fl. 5. Patronatsauslagen: 1120 fl. 6. Unter- richt — Staatszuschuß: a) zu Schulfonds: 2172 fl., b) zu Studienfonds: 58.100 fl.; Stiftungen und Bei- träge zu Unterrichtszwecken: 1417 fl. Patronatsaus- lagen hiezu: 3600 fl. 5. Vorschuß an den Grund- entlastungsfond: 90.000 fl. Im Ganzen 403.478 fl.

— (Tütet die Kleinen.) Das anderhalb- jährige Söhnchen eines Inzassen von Zagorica bei Dö- bernig, Bez. Rudolfswerth, lief vorigen Dienstag vor die Thüre und gerieth, da es ohne alle Aufsicht ge- lassen war, unglücklicherweise in eine in der Nähe be- findliche Pfütze und erstickte im Schlamm.

— (So sehen die „österreichischen Pa- trioten“ aus.) Das neue „Wr. Tgbl.“ widmet dem Dr. Costa anlässlich seiner Verhöhnung der Deut- schen auf dem Patriotentage folgende schmeichelhafte Worte: „Nur mit einem der Herren, die beim „Zeisig“ „getagt“ haben, möchten wir ein ernstes Wörtchen reden. Der Mann, den wir meinen, heißt Costa, er ist Advokat von Geburt und Slovener von Geschäft. Einstens stolzierte dieser Herr mit einer schwarz-roth- goldenen Schärpe herum, jetzt ist er ganz zum Slaven geworden. Herr Costa ist natürlich einer jener Sla- ven, wie wir so viele in Oesterreich haben; er hat, um nur eines zu erzählen, nach langem bitten beim Ministerium durchgesetzt, daß er seine Advokatenprüfung in slovenischer Sprache ablegen dürfe und im entschei- denden Augenblick gebeten, ihn gefälligst doch de ut sch prüfen zu wollen. Doch derlei ist nichts neues, sind wie Deutschen in Oesterreich ja leider Gottes gewöhnt, die schmerzlichsten Streiche gerade von solchen zu emp- fangen, von denen man ein Recht hätte, zu erwarten, daß sie in unseren Reihen stehen würden. Ueber das gewöhnliche Renegatenthum setzt man sich schon bei- nahe hinweg, wenn aber ein Herr Dr. Costa die Keckheit so weit treibt, seine Vorurtheile zum Maßstab zu machen, mit dem ganz Oesterreich gemessen werden soll, wenn ein derartiger untergeordneter Soldat der gräflich Hohenwart'schen Armada sich erkühnt, neun- undneunzig hundertstel aller Deutschen in Oesterreich zu beschimpfen, weil sie sich nicht zum Unterspitzer für sla- visches Blüthenwerk hergeben, weil sie etwas mehr sein wollen, als die Werkzeuge der Thun's und Clam's, wenn ein Dr. Costa sich herausnimmt, die warme Theilnahme, mit der die Deutschen in Oesterreich den Schicksalen ihrer Stammesbrüder im Geiste folgen, als hochherräberisch zu denunzieren — er, der Verteidiger der Moskauer Pilger, und wenn das alles aus dem Munde eines Mannes kommt, der als Abgeordneter sich doch gewöhnt haben sollte, seine Worte zu erwägen, bevor er sie dem Gehege der Zähne entschlüpfen läßt, so gibts dafür ein gutes deutsches Wort — Herr Costa wird uns verstehen. — Wir danken den Herren für die Assemblée von Neguern, wir gratulieren dem Grafen Hohenwart zu der prächtigen Unterstützung, die er erhalten hat.“

— (Predilbahn.) Der „Oserv triest.“ knüpft an die in Italien erschienene Broschüre „Nd Pon- teba nd Predil“ einige Betrachtungen, die darauf abzielen, die unerlässliche Nothwendigkeit der Predil- bahn im Interesse Triests und der Gesamtmonarchie neuerdings zu konstatieren. Wie in obiger Broschüre für Venedig die Linie Belluno-Ajordo-Brixen verlangt wird, so sei für Triest die kürzeste und direkteste Eisen- bahnerbindung mit dem Bodensee (Lindau) durch die

Linie Triest = Predil = Villach, Villach-Brixen, Brixen- Innsbruck, Innsbruck-Lindau von der entscheidendsten Wichtigkeit. Mittels derselben wird die Entfernung zwischen Triest und Lindau, welche gegenwärtig über Wien 175 und über Westre-Verona-Brenner 136 M. beträgt, auf 97 M. vermindert, und da die Arlberg- bahn bereits beschlossen ist, so erscheint ihm die andere Alternative Ponteba oder P a d als eine müßige Frage, da die Predilbahn mit der Arlbergbahn im untrennbaren Zusammenhange steht. Am Schlusse weist der „Oserv. tr.“ auf die augenscheinlichen, in Oester- reich auch schon durch die Erfahrung mehrfach erprobten nationalökonomischen und politischen Uebelstände hin, welche daraus entspringen, wenn die Verbindung zwischen einzelnen Provinzen des Staates durch Eisenbahnlilien bewerkstelligt wird, die theilweise über fremdes Gebiet laufen.

### Miszellen aus Land- und Hauswirthschaft.

(Einfluß der dichteren Pflanzung) und der mittelstarken Kartoffeln von etwa 4 1/2 Loth Gewicht per Knolle auf den höheren Ertrag des Kar- toffelseldes. Gutsbesitzer Heins zu Stieburg in Lippe- Detmold erntete nach den „Annalen der Landwirth- schaft“ auf einem Morgen steinigem Thonbodens mit mittelmäßig tiefer Ackerkrume, wenig alter Kraft, nach halber Misdüngung im Herbst und unter Beigabe von 100 Pfund aufgeschlossenen Guano im Früh- jahre von den sogenannten Heidelberg rothen Kar- toffeln, welche in Fässern kühl und luftig aufbewahrt waren und zur Bestellungszeit nur wenig oder gar nicht getrieben hatten, die höchsten Erträge über das angewendete Saatquantum bei Auswahl von 4 1/2 löthi- gen Sektartoffeln und bei einer Reihenweite von 22 15/16 Zoll und einer Segweite in der Reihe von 7 6/8 Zoll. Legte er die Knollen 13 1/2 Zoll auseinander in den Reihen, so erntete er per Morgen über das Saatgut hinaus 508 Pfund weniger, bei 15 1/2 Zoll 596 Pfund weniger und bei 21 Zoll sogar 1008 Pfund weniger. Wählte er 3löthige Sektartoffeln, so verminderte sich die Ernte um 183 bis 541 Pfund, bei 1löthigen sogar um 2878 Pfund, bei 6löthigen um 955 Pfund.

(Ein Rosenfeind.) Die Pflanzenspinne, We- bermilbe oder die sogenannte rothe Spinne (Acarus telarius auch Gamasus telarius) belästigt die Rose oft sehr gefährlich. Sie ist sehr klein, rötlich und hat auf jeder Seite einen dunkeln Flecken. Sie über- spinnt die untere Seite der Blätter solcher Pflanzen, welche eine zu hohe und trockene Wärme (besonders in den Gewächshäusern) zu erleiden haben. Im Freien tritt sie sehr stark im heißen, trockenen Sommer auf — besonders an Pflanzen, welche eines freien Stand- ortes entbehren. Sie ist zu Hunderten in diesen Ge- spinnten in Bewegung, bohrt nicht nur die Blätter an und saugt sie aus, sondern hemmt auch durch ihr Gespinnst die Respiration und Ausdünstung der Pflanz- en, worauf sie kränkeln und die Blätter abfallen lassen. Eine angemessene Feuchtigkeit ist gegen die rothe Spinne das beste Schutzmittel. So wie man sie gewahr wird, besprizt man die Rosen täglich mehrere- male mit lauem, vollkommen klarem Aufwässer, indem man es mit einiger Gewalt gegen die Blätter, und zwar so viel als möglich auf die untere Seite treibt, wo sie sich immer am meisten niederzulassen pflegen. Es geschieht mittelst einer feinen Spritze und so, daß die Blätter nicht beschädigt werden.

### Witterung.

Paibach, 19. Juli. Der Morgen heiter, windstill. Vormittags große Hitze, gegen Mittag etwas windig, ein Donnerwetter von SW. und NW., welchem ein ziemlich starker Regen folgte. Wärme: Morgens 6 Uhr + 15.5°, Nachmittags 2 Uhr + 17.8° R. (1870 + 19.0°; 1869 + 20.3°). Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 19.1°, um 3.7° über dem Normale.

### Angelommene Fremde.

Am 18. Juli. Stadt Wien. Bröner, Ingenieur, Triest. — Ku- lovsky, Wien. — Dr. Klobhofer, Oberfinanzrath, Prag. — Bart, Kaufm., Wien. — Schilberger, Kaufmann, Triest.

**Elefant.** Hummer, Kaufm., Cilli — Seger, Wien. — Seeligmann, Triest. — Groag, Kaufm., Wien. — Benko, Kaufm., Fiume. — Grager, Kaufm., Wien. — Babic, Fofa. — Mann, Private, Triest. — Danjalik, Kapitän, Triest. — Stillsmann, Kaufm., Wien. — Graf Kor- nini, Graz.

**Baierischer Hof.** Pringhofer, Private, Triest. **Mohren.** Anthoffo, Ingenieur, Triest.

### Verstorbene.

Den 18. Juli. Dem Herrn Adrian Stofar, Rea- litätenbesitzer, sein Sohn Albert, alt 7 1/2 Jahre, in der Gradischavorstadt Nr. 56 an der Lungelähmung.

### Gedenktafel

über die am 22. Juli 1871 stattfindenden Lizi- tationen.

1. Feilb, Kovar'sche Real., Rager, BG. Littai. —
2. Feilb, Sterle'sche Real., Pleße, BG. Laibach. —
3. Feilb, Prach'sche Real., Graifach, BG. Rastenuß. —
1. Feilb, Pegan'sche Real., Wippach, BG. Wippach. —
2. Feilb, Nobida'sche Real., Wejnitz, BG. Laibach. —
3. Feilb, Zanar'sche Real., Illovogora, BG. Großschätz. —
2. Feilb, Sterle'sche Real., Pölland, BG. Laas. —
2. Feilb, Stap- nit'sche Real., Kobhrnst, BG. Stein. —
2. Feilb, Kun- stel'sche Real., Salkod, BG. Stein. —
2. Feilb, Cerne'sche Real., Mannsburg, BG. Stein. —
2. Feilb, Kastele'sche Real., Schleinitz, BG. Laibach.

### Telegramme.

(Orig. = Teleg. des „Laib. Tagblatt.“)

Wien, 19. Juli. Schlussigung der Reichsrathsdelegation. Beust theilt die kaiserliche Sanction der Delegationsbe- schlüsse mit und gibt der lebhaften Befrie- digung des Kaisers Ausdruck, daß der Ver- lauf der Session den Erwartungen des Monarchen entsprochen. Der Reichskanzler spricht den Dank des Ministeriums für das so reichlich bewiesene Vertrauen aus. Prä- sident Schmerling verweist in längerer Schlussrede auf die Botirung erhöhter Lasten behufs Wehrhaftmachung des Rei- ches, auf die Harmonie zwischen der De- legation und der Regierung, und drückt den Wunsch aus, daß die innere Politik nach Grundfragen geleitet werde, welche den innern Frieden thatsächlich verbürgen, ohne auf veraltete Zustände zurückzugrei- fen und etwa Mißstimmungen bei den Nachbarstaaten hervorzurufen.

### Wiener Börse vom 18. Juli.

Staatsfonds.	Weil.	Wort.	Weil.	Ware
Öperz. Rente, 5% Kap.	59.40	59.50	Def. Hypoth.-Bank.	85. — 95.0
do. do. 5% in Silber.	60.90	61. —	Prioritäts-Oblig.	— — —
do. von 1854.	83.60	84. —	Österr. - Obl. zu 500 fr.	109.25 109.75
do. von 1860, ganzl.	101.25	101.50	do. do. 4%.	— — —
do. von 1860, Rente.	111.75	112. —	do. (100 R. S. R.)	105.75 106. —
Prämienf. v. 1864.	129. —	129.25	Staatsbank pr. Stüd.	139. — 139.50
Grandentl.-Obl.	— — —	— — —	Staatsb. pr. St. 1867	138. — 138.50
Stiermark zu 60 St.	98. —	94. —	Österr. - Obl. (100 R. S. R.)	91.40 91.60
Karnten, Kronl.	— — —	— — —	Frank.-Obl. (100 R. S.)	97. — 97.40
u. Apennin 5	85.75	86. —	Loss.	— — —
ungarn. „ zu 6	79.50	80. —	Crebit 100 R. S. R.	174. — 174.50
Reich. u. Slav. 5	86.25	86.50	Don. - Dammsch. - Obl.	— — —
Stielesb. „ 5	75.75	76.75	zu 100 R. S. R.	— — —
Aktion.	— — —	— — —	zu 50 R. S. R.	119. — 121. —
Nationalbank	766. —	767. —	Österr. 40 R. S. R.	34. — 35. —
Union-Bank	262.40	262.60	„ „ 40	43.60 44. —
Kreditbank	982.10	982.30	„ „ 40	32.10 33.50
A. S. - Compote - Obl.	930. —	935. —	„ „ 40	38. — 39. —
Anglo - österr. Bank	243.50	255. —	„ „ 20	32. — 33. —
Öst. - österr. - R.	252. —	255. —	„ „ 20	24. — 25. —
Öst. Hypoth.-Bank	80. —	82. —	„ „ 10	15. — 17. —
Stierl. - Compote - Obl.	540. —	— — —	„ „ 10	15. — 15.60
Franko - Austria	116.80	117. —	Wobsohl (3 Mon.)	— — —
Kon. - österr. - Nord.	2115	2117	Kugels. 100 R. fl. S. R.	108.50 108.60
Stielesb. - Obl. (S. R.)	178.10	178.30	Frankf. 100 fl.	163.60 163.70
Carl - Ludwigs - Bahn	244.75	245. —	London 10 fl. Sterl.	128.30 128.40
Stielesb. - Eisenbahn	170. —	171. —	Paris 100 francs	48.35 48.40
Stielesb. - Eisenbahn	49.40	49.50	Wanzen.	— — —
Kon. - österr. - Süd.	203. —	203.50	Kauf. Münz - Ducaten	5.84 5.85
Kon. - österr. - Süd.	174. —	174.50	Eng. - Francs - Stück	9.28 9.28*
Kon. - österr. - Süd.	176.50	177. —	Bereitschalter	1.83* 1.84
Finanzbriefe.	— — —	— — —	Silber	121.50 122. —
Aktion, 5% verleb.	81.80	82. —	— — —	— — —
Eng. - österr. - Credit	84.30	84.60	— — —	— — —
Kon. - österr. - Credit	106.30	106.60	— — —	— — —
do. in 33. rüd.	87. —	87.50	— — —	— — —

### Telegraphischer Wechselkurs

Am 19. Juli. Öperz. Rente österr. Papier 59.45. — Öperz. Rente österr. Silber 69.50. — 1860er Staatsanlehen 101.50. — Bankaktien 766. — Kreditaktien 284.30. — London 123. — — Silber 121.30. — K. l. Münz-Ducaten 5.81. — Ra- poleons'd'or 9.80.